

Wie viel Mythologisches steckt in elb- und ostseeslawischen Ortsnamen?

Joern-Martin Becker

DOI: 10.2436/15.8040.01.156

Abstract

Der Beitrag beschäftigt sich mit der Frage, wie sich Religion als soziales System von Vor- und Einstellungen im Ortsnamenschatz einer Gesellschaft widerspiegelt. Dabei geht es um den Transport religiöser Kulte und Tabus sowie die Schaffung einer Glaubensidentität möglicherweise mit den Mitteln der Namenbildung in einer vormodernen Kultur, von der nur wenige Dokumente, zumal mit religiös-weltanschaulichen Inhalten, erhalten sind. In deutschen mittelalterlichen Chroniken werden einige slawische Götternamen, heilige Orte und religiöses Brauchtum der westslawischen Stammesverbände erwähnt. Diese Erwähnungen stelle ich in ein Verhältnis mit den Siedlungsnamen, die mit den Namen derselben mythologischen Figuren gebildet zu sein scheinen. Dazu werden die toponymischen Bildungsweisen der Slawen im Ostseeraum betrachtet und zusätzlich mit Verfahren christlicher Namenbildung verglichen. Festgestellt werden konnte unter anderem, dass die slawische Ortsnamensbildung traditionellen morphosemantischen Mustern folgt und dass Ortsnamen, die scheinbar einen Götternamen in sich tragen, eher zur Ortsnamensbildung auf der Basis von Personennamen gestellt werden sollten. Wie auch in der nichtslawischen christlichen Ortsnamensbildung tauchen echte theophore Bezüge vor allem im 12. Jahrhundert auf.

In diesem Aufsatz wird die Frage aufgeworfen, ob bestimmte slawische Ortsnamen im heutigen nordöstlichen Deutschland tatsächlich theophor sind, ob sie aufgrund ihrer Bildungsweise bestimmten Göttern und Figuren der slawischen Mythologie und deren Kultorten zugeordnet werden können. Mit der Landnahme westeuropäischer Kolonisten und der Christianisierung Mecklenburgs, Pommerns und Brandenburgs im 12. und 13. Jahrhundert assimilierten sich die dort seit dem 6. Jahrhundert ansässigen Slawen größtenteils, so dass wir heute kaum etwas von ihrer damaligen geistigen Kultur, von ihrem Glauben, den Sitten und Gebräuchen wissen. Die Namen ihrer Götter und die mit ihnen verbundenen Mythen wurden uns von der slawischen Bevölkerung in der *Germania Slavica* aufgrund des Verlustes ihrer Sprachen und ihrer Kultur im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit nur in Spuren hinterlassen, wozu eventuell auch die Ortsnamen gezählt werden können. Auch wurde die Religion der Elb- und Ostseeslawen von den wichtigen Chronisten dieser Zeit und Region, wie Thietmar von Merseburg, Adam von Bremen, den Biografen des Bischofs Otto von Bamberg sowie von Helmold von Bosau und Saxo Grammaticus, fragmentarisch beschrieben. Die wenigen überlieferten Götternamen, Namen heiliger Orte und Tempel sowie die spärlichen Informationen über das religiöse Brauchtum westslawischer Stämme stammen aus diesen mittelalterlichen Chroniken, zum Teil aber auch aus der lebendigen Folklore der heutigen Slawen.

Witkowski (1970, 368-385) bestätigt in seinem Aufsatz über mythologisch motivierte altpolabische Toponyme, dass auch in slawischen Ortsnamen einige aus verschiedenen, älteren und neueren Quellen bekannte bzw. vermutete Götternamen und Namen mythologischer Figuren wie etwa *Perun*, *Mokoš*, *Radegast*, *Bělbog* u.a. enthalten sein könnten. In diesem Zusammenhang stellt er die Frage, „ob sich auch direkt von p[o]l[a]b[isch] **bog* ‚Gott‘ abgeleitete Ortsnamen nachweisen lassen“ (ebd., 376), wie es etwa Trautmann (1950, 30) für den mecklenburgischen Ortsnamen *Basepohl* vermutet. Dabei stellt Witkowski (1970, 376) fest, dass die Ersterwähnung von 1256 (*Bozepol*) zwar durchaus als ‚Gottesfeld‘ übersetzt werden kann. Andererseits ließe sich der Name aber auch als ‚Feld eines Mannes namens

Bog oder namens Boch' deuten, also mit slawischen Kurznamen, die von dithematischen Personennamen, wie etwa von dem pommerschen Fürstennamen *Bogislaw*, gebildet wurden, in denen **bogъ* oder Wortstämme mit *bo-* enthalten sind.

Dieses Beispiel veranschaulicht das grundlegende Problem bei der Deutung und strukturellen Klassifizierung mittelalterlicher oder noch älterer Siedlungsnamen, deren ursprüngliches Benennungsmotiv zum einen auf einen Personennamen, zum anderen aber auch auf Appellative und Adjektive zurückgeführt werden kann, da viele Personennamen selbst in ihrer Kurzform oder in den einzelnen Gliedern ihrer dithematischen Vollformen diesen Appellativen oder Adjektiven entsprechen können. Auch wurden oft Übernamen als Ableitung für slawische Ortsnamen herangezogen, so dass bestimmte Eigenschaften oder Erlebnisse der damaligen Bewohner bzw. Besitzer indirekt zur Bildung der Namen ihrer Siedlungen dienten. Kurz- und Zunamen sind heute nicht immer sauber zu trennen: So kann z. B. der Personennamen *Sv'qtoš* als Zunamen 'Heiliger, Frommer' bedeuten oder als Kurzname von einem Vollnamen wie *Sv'qtomir* herrühren, der wiederum aus zwei Teilen besteht, die auf Appellative oder Adjektive zurückzuführen sind. Und schließlich sind vor allem Adjektive, aber auch bestimmte Appellative, oft Grundlage für wenig schmeichelhafte Spottnamen für die Bewohner von Orten, mit denen sie von ihren Nachbarn nicht immer gut-sondern eher böswillig belegt wurden, und aus denen sehr plakative, expressive Ortsnamen entstehen konnten. So wurden etwa in Pommern die Nachbarn toponymisch als 'Dummköpfe' (1292 *Lupegloue*, Trautmann, 1949, 109) und 'Rübenköpfe' (1255 *Repeglouue*, ebd.) charakterisiert oder beschimpft.

Ein anderes Beispiel, das dieses Dilemma anschaulich macht, sind die so genannten „heiligen Orte“, d. h. Namen, die das Adjektiv **svęty* bzw. **sv'qty* in sich tragen, auf die auch Witkowski (1970, 372-376) verweist. Mit diesem Adjektiv sind z. B. mehrere altrussische und altpolnische dithematische Personennamen gebildet worden, wie etwa *Святослав*, *Святополк*, *Святобор*, *Świętosław*, *Świętopelk*. Auch Kurznamen wie *Svęca*, *Sv'qca*, *Sv'qnt(a)* oder *Sv'qtoš(a)* lassen sich denken, von denen wiederum diverse elb- und ostseeslawische Ortsnamen abgeleitet worden sein können, wie z. B. die Hybridnamen 1354 *Szuenzenhaghen* und 1375 *Swanteshagen* (Trautmann, 1948, 186) oder Patronymika wie 1280 *Zwantowitz* (Trautmann, 1949, 36). Trubačev (1994, 6) sieht in den Namenbestandteilen nicht das jüngere Adjektiv **svęťь* 'heilig, sakral', sondern vermutet für das Wort die sehr viel ältere, ursprüngliche Bedeutung 'verstärkt, gewachsen, geschwollen', die auch besser zur indoeuropäischen Ausgangsform **kūen-to* passen würde. Namen wie *Svętoslav* und *Svętorьlkъ* wären demnach als 'wachsener Ruhm' bzw. 'wachsende Kriegerschar', aber nicht als vorchristliche Heiligennamen zu deuten. Erst in späterer Zeit übernahm das Wort **svęťь* die sakrale Bedeutung, die es heute in den slawischen Sprachen hat, deren Vokabular gerade im ausgehenden Mittelalter auch vom Christentum verändert wurde. Dennoch finden sich auf der toponymischen Karte Mecklenburgs, Pommerns und Brandenburgs eindeutig heilige Orte der Slawen, die mit einem Heiligtum verbunden gewesen sein können, worauf sowohl der Name als auch ethnologische und geografische Gegebenheiten hinweisen. Hierzu gehören „heilige Inseln“: 1282 *Svante Wostroue* (h. Greifswalder Oie, Prümers, 1885, 476) und 1311 *Swanthewustrow* (h. Wustrow, Fischland/Darß, Trautmann, 1950, 148); „heilige Berge“: FIN *Swantegard* (ebd.) oder „heilige Gewässer“: wie etwa die Schwentine in SH (1222 *Zwentine*, Trautmann, 1949, 36), der Swantesee in Brandenburg (1511 *stagnum Swante*, ebd.) oder eine Mündung in Pommern (dazu der Ortsname 1186 *Zwantuuzt*, heute *Swantuss/Świętouiśc*, Polen, Klempin, 1868, 79).

Vor diesem Hintergrund – und da folge ich Witkowski – ist es tatsächlich schwer, die Frage zu beantworten, wie viel Mythologisches in den slawischen Ortsnamen des 6. bis 13. Jahrhunderts in Mecklenburg, Pommern und Brandenburg steckt. Neben der eigentlichen Aufgabe von Ortsnamen, dem Menschen die Möglichkeit zu geben, sich in der Wirklichkeit zu orientieren, Orte wiederzufinden und Wege zu erklären, sehe ich ihre sekundäre Funktion in der Kennzeichnung der rechtlichen, politischen oder kulturellen Zugehörigkeit und in der Identitätsstiftung. Ortsnamen sind also nicht nur Erinnerungshilfen einer mentalen oder realen Landkarte, sie liefern auch Informationen zu den folgenden Fragen: was es an diesem Ort oder in der Umgebung gibt, wie der Ort beschaffen ist, wer dort wohnt und wem dieser Ort gehört (Šrámek, 1972, 55-76). Somit geben Ortsnamen durchaus auch religionsbezogene Hinweise, etwa auf Kult- oder Tabu-Orte, Orte von Tempeln und Kirchen, auf den Besitz religiöser Institutionen und Personen sowie auf die Bewohner, die direkt oder indirekt mit Tempeln und Kirchen zu tun haben können. Vor allem im Zusammenhang mit der Bezeichnung von bestimmten Kult-, Tabu- und Tempelorten oder Orten mit Tempelbesitz möchte man die Bildung elb- und ostseeslawischer Ortsnamen durch Ableitung von Namen mythologischer Gestalten der Polaben und Pomoranen annehmen.

Bei der Suche nach in Frage kommenden Ortsnamen stellen sich jedoch mehrere Probleme in den Weg. Zum einen ist da die eher nichtlinguistische Frage nach den echten und unechten Götternamen der Slawen, die aber auch mit linguistischen Mitteln versucht wurde zu beantworten. Zweitens stehen oft gerade solche Orte, deren Funktion als religiöse Zentren durch Chroniken und archäologische Ausgrabungen belegt ist, deren Namensdeutung aber keinen Hinweis auf die Tempelfunktion geben (*Jaromarsburg/Arkona*, *Charenz/Garz*, *Gora/Bergen* oder *Rethra*), jenen Orten gegenüber, die offensichtlich oder scheinbar mythologisch aufgeladene Namen tragen, über deren möglicherweise kultische Bedeutung jedoch nichts bekannt ist (*Prohn*, *Muuks*, *Trieglaff*). Schließlich wird die Suche auch durch den Fakt erschwert, dass einige Ortsnamen bis heute noch nicht oder nicht zur völligen Zufriedenheit gedeutet sind, dass sie im Verlaufe der Jahrhunderte Umdeutungen, Verschreibungen und Eindeutungen erfahren haben. Diese machen es heute fast unmöglich, Ortsnamen wie z. B. den der Tempelburg Arkona (1136 *Archon*, Ohle/Baier, 1963, 76, 1150 *Arcun*, Klempin, 1868, 482) zunächst auf die ursprüngliche Form zurückzuführen, die sprachliche Herkunft zu klären und schließlich die früheste Motivation für eine Namengebung richtig zu deuten.

Für die Bestimmung von theophoren Ortsnamen und die richtige Deutung von Namen slawischer Kultstätten ist neben den linguistischen Argumenten eine Vielzahl an historisch-quellenkritischen Hinweisen, archäologischen Befunden, geografischen Fakten und ethnologisch-kulturhistorischen Daten heranzuziehen. Schon früh weist Wienecke (1940, 1f.) darauf hin, dass die Chroniken und andere historische Quellen des 11. bis 13. Jahrhunderts mit großer Vorsicht zu gebrauchen sind, wenn es um die Kultur und die mythologisch-religiösen Vorstellungen der Slawen geht. Und Witkowski (1970, 368) präzisiert, dass die Berichte der christlichen Deutschen, Dänen und Polen über die heidnischen Polaben und Pomoranen das „mehrfache Sieb einer fremden Sprache, fremden Glaubens, fremder Sitten, fremder Lebensauffassung, ja z. T. einer feindseligen Einstellung zu passieren“ hatten. Auch die slawische Kultur selbst, ausgehend von der Zeit der Urslawen von vor über 1500 Jahren über die Epoche der slawischen Völkerwanderung und der ersten Kontakte der Nordwestslawen mit dem Christentum bis hin zum 13. Jahrhundert, als die Wenden begannen, sich sprachlich und kulturell zu assimilieren, ist natürlich als ein sich veränderndes Phänomen zu begreifen. So schreibt z. B. Moszyński (1992, 14f.) von Kulturinnovationen und der Veränderung des „polabischen Glaubenssystems“ aufgrund der politischen Bedrohung, der folgenden

Germanisierung und der Einführung des Christentums. Erst im ausgehenden Mittelalter wären Stammesgötter, Kultstätten, Tempel und Priester Teile der slawischen Religion geworden, die in früheren Zeiten eher ein System von Naturkulten gewesen sei.

In dem von mir untersuchten geografischen Raum der südöstlichen Ostseeküste gibt es mehrere Orte, deren Namen Theonyme enthalten könnten, die wir aus den mittelalterlichen Chroniken oder von der späteren Verwendung in der Folklore kennen:

- *Svarog* (vielleicht oberster Gott, Erntegott) in 1305 *Swarozina* (Perlbach, 1882, 564), *Swaroschin/Swarożyn*, Westpreußen (Polen);
- *Perun* (hochgestellter Donner- bzw. Wettergott) in 1240 *Perun* (Klempin, 1868, 303), *Prohn*, Vorpommern, oder in 1199 *Perone* (Trautmann, 1949, 105), *Pronstorf*, Holstein;
- *Triglav* (drehhäuptige Gottheit) in 1316 *de Triglow* (Heinemann, 1905, 249), *Trieglaff/Trzyglów*, Hinterpommern (Polen);
- *Mokoš* (Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit) in 1310 *Mukus* (Ebeling, 1903, Nr. 25), *Muuks*, Vorpommern;
- *Světovit*: in 1361 *Swantevicze* (Trautmann, 1949, 36), *Schwantefitz/Świętowice*, Hinterpommern (Polen).

Dazu gesellen sich die Namen diverser mythologischer Gestalten, die eher auf Kult- oder Tabustätten verweisen könnten als auf Tempelorte:

- *Baba* ‘Großmutter, alte Frau’ in 1250 *Babyn* (Klempin, 1868, 404), *Bobbin*, Rügen;
- *Děva* ‘Jungfrau’ in 1275 † *Deuestorp* (Meklenburgisches Urkundenbuch, 1864, 520), Mecklenburg, oder in 1289 *Deuen* (Meklenburgisches Urkundenbuch, 1864, 344), *Deven*, Mecklenburg;
- *Čьrtь* ‘Teufel’ in 1354 *Czertyn* (Riedel, 1854, 133), *Zehrten/Czertyń*, Hinterpommern (Polen).

Wie oben angedeutet können wir uns bei der Frage nicht immer sicher sein, ob es bei den Slawen Ortsnamen mit einem echten Bezug zu Gottheiten oder wenigstens zu ihren Heiligtümern bzw. heiligen Orten gab und ob nicht auch slawische Personennamen denkbar sind, die auf Götternamen zurückgehen könnten. Darauf würden etwa Ortsnamen mit typischen slawischen possessiven oder patronymischen Endungen hinweisen, wie *Swaroschin* (1305 *Swarozina*, Trautmann, 1949, 105) oder *Babitz* (1274 *Babiz*, ebd., 106). Dass *Baba* durchaus auch ein Personenne (etwa als Übername) gewesen sein kann, von dem Patronyme gebildet wurden, zeigt das Beispiel eines urkundlich belegten pommerschen Vatersnamens: 1260 *Petrus Babiz* (Prümers, 1881, 70). Aber auch der Fakt, dass aus 1199 *Perone* in Holstein der Mischname *Prohnstorf* ‘Siedlung des Perun’ geworden ist (Trautmann, 1949, 105), könnte ein Beleg dafür sein, dass die Slawen ihre Siedlung eben nicht nach Göttern oder deren Kultstätten, sondern bevorzugt nach den Besitzern bzw. Bewohnern benannt haben. Die oben genannte sekundäre Funktion von Ortsnamen, insbesondere die Kennzeichnung rechtlicher und politischer Zugehörigkeit, ist wohl für die klare Dominanz eines bestimmten toponymischen Bildungsmodells bei den Slawen verantwortlich: die anthroponymische Derivation, die Bezeichnung des Hofes eines Siedlers (Besitzers oder Bewohners) mit dessen Namen in possessiver oder patronymischer Form.

Zudem merkt Trubačev (1994, 12) an, dass z. B. das altslawische Wort **perunъ* auch rein appellativischer Natur sein und Donner wie auch Donnerkeile bezeichnen konnte, womit

zusätzlich eine toponymische Ableitung von einem Appellativ zu überlegen wäre. Ob 1310 *Mukus* auf einen theonymischen Ortsnamen (**Mokoš-jь* '(Kult-)Ort der Göttin Mokoš') zurückgeführt werden kann, lässt sich ebenso schwer ausmachen. So stellt etwa Eichler (1987, 187, 196) den polnischen Ortsnamen *Mokoszyn* (bei Sandomierz) in diese Reihe von Ortsnamen als mögliche Ableitungen von Theonymen. Dessen früheste Erwähnungen aber lassen eher eine anthroponymische Ableitung von polnisch *męka* 'Qual, Leiden', *męczyć* 'leiden' vermuten: 1303 *Mankoszyn*, 1529 *Mąkoszyn* (Rymut, 2007, 217), so dass der Ortsname in einer Reihe mit *Mąkosin*, *Mąkosy*, *Mąkoszyce*, *Mąkoszyn* steht, die alle zum Personennamen *Mąkosa*, *Mąkosza* gehören (Rymut, 2007, 10f.). Ein grundlegendes Problem bei der Klärung der Frage nach der theonymischen, anthroponymischen oder appellativischen Basis für die Bildung der elb- und ostseeslawischen Ortsnamen ist eben die erst spät (nach dem 12. Jahrhundert) einsetzende schriftliche Wiedergabe der bis dahin mündlich tradierten und an die westeuropäischen Einwanderer weitergegebenen Siedlungsnamen.

Möglicherweise ist ja die geografische Nähe der zwei Orte *Prohn* und *Muuks* (bei Stralsund), deren Namen Ableitungen der Theonyme *Perun* und *Mokoš* sein könnten, nicht zufällig, sondern tatsächlich ein Hinweis auf Heiligtümer dieser beiden, was Witkowski (1970, 369-370) aufgefallen ist. Thietmar und andere Chronisten des 11. und 12. Jahrhunderts verschweigen jedoch entsprechende Götter oder Heiligtümer der dort lebenden Pomoranen bzw. Ranen, eine Göttin mit dem Namen *Mokoš* ist vor allem aus dem ostslawischen Raum überliefert. Zu einem ostseeslawischen Gott mit dem Namen *Perun* könnte aber vielleicht der uns durch Helmold aus Wagrien bekannte Name *Prove* als Verschreibung (Schmeidler, 1937, 102) gehören, vielleicht auch ein von Saxo Grammaticus beschriebener Gott mit dem Namen *Porenutius* (*Perunic*, *Perunič*) als möglicher Sohn (Waitz, 1892, 128f.). Außerdem ist die Nachfolgersprache des Altpolabischen, das wendländische Slawisch, die einzige slawische Sprache, die vergleichbar mit den germanischen Sprachen das Theonym *Perun* für den Wochentagsnamen *peräunedån* 'Donnerstag' verwendet (Vasmer, 1979, 345f.), was wahrscheinlich auf eine Lehnübersetzung zurückzuführen ist.

Sowohl die ältere als auch die jüngere Geschichts- oder Kulturwissenschaft beschreiben die ursprüngliche Religion der Slawen als einen Glauben vor allem an Dämonen, Geister und Naturkräfte. Vieles von diesem niederen Pantheon ist in der Folklore erhalten geblieben, anderes bleibt im Bereich des Spekulativen, wie etwa die schon früh angenommene dualistische Weltanschauung (Beyer, 1872, 117) oder etwa die berühmte Vielköpfigkeit slawischer Götter, die uns diverse christliche Autoren des 11. und 12. Jahrhunderts überliefert haben (Wienecke, 1940). Lange Zeit war man überzeugt, dass es einen „schwarzen Gott“ und einen „weißen Gott“ bei den Slawen gäbe, die sich diametral gegenüberstehen würden wie etwa der christliche Gott dem Teufel oder der persische Ahura Mazda dem Ahriman. So erwähnt etwa Helmold in seiner Slawenchronik den Gott *Zcerneboh* 'schwarzer Gott' (Schmeidler, 1937, 103), ohne allerdings auch von einem entsprechenden weißen Gott zu schreiben. Als Argumente könnten auch Ortsnamen wie z. B. der des Klosters Belbuck in Pommern (1229 *Bealbug*, Trautmann, 1949, 105) dienen. Die beiden Bergnamen *Bieleboh* und *Czorneboh* in der Oberlausitz dagegen stammen aus sehr viel späterer Zeit und können deshalb nichts zur Lösung dieser Frage beitragen. Heute geht man differenzierter an diese Problematik heran, da zum einen konkrete Erwähnungen eines weißen Gottes in den Chroniken fehlen und zum anderen Ortsnamen wie *Jüterbog* (1007/08 *Jutriboc*, Eichler/Walther, 1988, 143f.) und der Wüstungsname 1265 *Luthebog*, 1267 *Liutebug* (Trautmann, 1949, 105; Witkowski, 1970, 377) zeigen, dass auch andere, wahrscheinlichere Interpretationen herangezogen werden können. So lässt z. B. altslawisch **bokъ* für 'Seite, Flanke, Rand' an einen möglichen Flurnamen 'Morgenseite, östliche Seite' bzw. 'raue,

grimmige Seite' denken. Weiterhin sind auch – wie oben schon mehrfach erwähnt – slawische dithematische Namenbildungen mit *-bog* im zweiten Glied (*L'utobog*, *Bělbog*) denkbar. Für die Deutung des Namens *Jüterbog* wird neuestens davon ausgegangen, dass es sich eher um einen vorslawischen Substratnamen handelt, vielleicht um einen alten germanischen Gewässernamen (Schlimpert, 1991, 75).

Das Phänomen der Polyzeplialie slawischer Gottheiten wurde einerseits von einigen mittelalterlichen Chronisten (den Ottobiografen, Saxo Grammaticus) angesprochen und ist andererseits durch die Ausgrabung von slawischen zweiköpfigen, Bildnissen im entsprechenden geografisch-historischen Raum belegt. Auch die Onomastik kennt den Namen *Triglav* 'Dreikopf' (etwa als slowenischen Bergnamen *Triglav* in den Julischen Alpen oder als hinterpommerschen Siedlungsnamen *Trieglaff/Trzyglów*, Polen). Erstmals wird ein dreiköpfiger Gott bei den Ottobiografen Mitte des 12. Jahrhunderts für Stettin erwähnt: „Stetin vero amplissima civitas et maior Julin tres montes ambitu suo conclusos habebat, quorum medius, qui et alcior, summo paganorum deo, Trigelawo dicatus, tricapitum habebat simulacrum“ (Pertz et al., 1856, 859). Wienecke (1940, 156-177, besonders 162) geht davon aus, dass es sich bei dem berühmten Triglav von Stettin um ein Missverständnis zwischen slawischen Einwohnern und Otto, dem deutschen Missionar, gehandelt haben könnte, dass Stadt und Heiligtum sich womöglich auf drei Hügeln, also drei „Häuptern ausbreiteten“, aber kein „Dreihaupt“ angebetet wurde. Vergleichbar schreibt auch Thietmar (Holtzmann, 1935, 302) über den Tempel von Rethra, dass er drei Ecken und drei Tore gehabt haben soll. Gegen die Anbetung eines dreiköpfigen Gottes in Stettin könnte auch sprechen, dass die älteren Quellen aus dem 10. und 11. Jahrhundert wie Bruno von Querfurt, Thietmar von Merseburg, Adam von Bremen oder Adelgot nichts über vielköpfige Götter vermelden und erst seit Mitte des 12. Jahrhunderts – möglicherweise in Kenntnis der Otto-Biografien – über sie geschrieben wird. Und während Helmold von Bosau noch sehr vage das Gerücht von einem mehrköpfigen Gott zu Protokoll gibt, ist es dann Ende des 12. Jahrhunderts Saxo, der nach dem Untergang der slawischen Heiligtümer auf Rügen aus dem Vollen schöpft und von vier-, fünf- und siebenköpfigen Idolen schreibt (Waitz, 1892, 128f.). Auch Heinrich von Antwerpen schreibt nur andeutungsweise und vielleicht auch die Slawen diskreditierend von einem „gräßlichen dreiköpfigen Götzenbildnis“, das in der slawischen Brandenburg angebetet worden sein soll, ohne jedoch den Namen *Triglav* zu erwähnen (Waitz, 1880, 482). Während 1968 ein slawisches doppelköpfiges, Holzidol auf der Fischerinsel im Tollensesee in Mecklenburg und 1974 auf der Insel Wollin in Pommern ein Idol mit vier Gesichtern (9./10. Jahrhundert), die wahrscheinlich eher eine symbolische Funktion gehabt haben (Vaňa, 1992, 182 und Gieysztor, 2006, 236), gefunden worden ist, wurde bisher noch kein dreiköpfiges Idol ausgegraben. Auch alle erhaltenen Bildnisse auf Rügen haben nur einen Kopf.

Im engen Zusammenhang mit unserem Ortsnamen *Triglav* müssen auch die vielen slawischen Ortsnamen in Mecklenburg und Pommern gesehen werden, die mit **glava*, *-y* oder **glova*, *-y* gebildet worden sind. Gerade diese Vielfalt von 'Häuptern' (*Glowe*, 1314 *Glove*, Heinemann, 1905, 197), 'schwarzen Häuptern' (*Zarnekla*, 1242 *Zarnegloue*, Trautmann, 1949, 108) oder 'Ochsenhäuptern' (*Torgelow*, 1281 *Turglowe*, ebd.) macht es ziemlich sicher, dass es sich auch bei dem *Triglav* im Orts-, Flur- oder Bergnamen eher nicht um den Namen einer Gottheit an seinem Heiligtum handelt, sondern um einen von vielen Erhebungsnamen ('Haupt, Kopf im Sinne von Erhebung'), vielleicht aber auch um einen Spottnamen für die Bewohner missachteter Nachbardörfer.

In Mecklenburg und Pommern sind jene Ortsnamen weit verbreitet, die von der Wurzel *bab-* gebildet worden sind, die auf das slawische Wort *baba* für 'Großmutter' bzw. allgemein

‘(alte) Frau’ zurückgeführt werden könnte. In der slawischen (vor allem ostslawischen, aber auch tschechischen) Folklore ist die mythologische Gestalt der (alten, weißen, goldenen, dämonischen etc.) Frau verbreitet (Petruchin et al., 1995, 38-39; Tolstoj et al., 1995, 122-123). Namen wie 1232 *mons Babe*, 1460 *Wiese Babe*, *Babebloto* ‘Frauensumpf’, *Babidol* ‘Frauental’ (alle in Trautmann, 1949, 106) könnten zumindest mythologisch aufgeladen sein, wie im deutschen Flurnamenschatz der Name *Hexentanzplatz* und vor Einführung des Christentums heilige Kult-, danach eher Tabu-Orte, bezeichnet haben. Hier lässt sich auch das polnisch-slowakische Oronym *Babia Góra* bzw. *Babia hora* einordnen (in den Beskiden), das frei als ‘Hexen-Berg’ übersetzt werden kann, worauf insbesondere der deutsche Parallelname *Teufelsspitze* hinweist. Wenn wir uns die große Bedeutungsvielfalt des Wortes *baba* im Altpolnischen oder in den heutigen polnischen Dialekten anschauen, kommen weitere Deutungsmöglichkeiten für einen Ortsnamen wie z. B. 1347 *Babeke* (Meklenburgisches Urkundenbuch, 1877, 122) in Frage. Die metaphorische und stets auf *baba* ‘Frau’ zurückzuführende Bandbreite reicht von geografischen Bedeutungen (‘Untiefe im Fluss’) über technische Ausdrücke bis hin zu Namen für Pflanzen und Tiere (Rymut, 1996, 45; Karaś, 1982, 221-230; Urbańczyk, 1955, 49-51). Schlimpert (1996, 22) führt eine in ostslawischen Dialekten verbreitete Bedeutung ‘sumpfige, morastige Stelle; Stelle im Sumpf, Morast’ in die Diskussion, die zwar zu *Wiese Babe*, *Babebloto*, *Babidol* passt, jedoch Namen wie *mons Babe*, *rivulus Babestruga*, *Baba flis*, *Babia Góra* weniger gut erklären kann. Auf jeden Fall ist ein metaphorischer Zusammenhang zwischen der möglicherweise ursprünglichen Bedeutung ‘Frau’ und dem weiteren semantischen Spektrum sehr gut vorstellbar. Schließlich ist auch eine Ableitung von einem Zunamen denkbar, der ebenfalls wieder mit der mythologischen Figur in Zusammenhang stehen könnte (1180 *Babbin*, 1248 *Babine*, 1250 *Babyn*, 1267 *Babiz*, 1274 *Babiz*, Trautmann, 1949, 106).

Unabhängig davon, was *baba* nun zum Zeitpunkt der Benennung von Plätzen bedeutet hat und welches Motiv dahinter stand, lassen sich vor allem bestimmte Flur- und Gewässernamen hypothetischen Kultorten zuordnen, weil den Slawen gerade sowohl Seen, Flüsse, Sümpfe als auch Inseln besonders heilig waren (Wienecke, 1940, 33-35, Vaña, 1992, 109-114) und Heiligtümer oft an oder auf Inseln und Halbinseln in Mooren und Gewässern standen:

- 1299 *aqua Baba* (Brandenburg), 1312 *in aqua Babyz* (Hinterpommern, heute Polen); 1312 *insula Babbyne* (Pommern); 1342 *rivulus Babestruga*, 1342 (Sumpf) *Babebloto* (Pommerellen, heute Polen); 1343 *fluvius Baben* (Insel Wollin, Pommern, heute Polen); 1382 *Baba flis* (Pommerellen, heute Polen), alle aus Trautmann (1949, 106).

In der 1321 im Pommerschen Urkundenbuch (Heinemann, 1907, 29) erwähnten topografischen Zuordnung *palus et nemus Babegast* (in der Nähe von Hammer/Hinterpommern, heute Babigoszcz/Polen) kann lateinisch *palus* als ‘Sumpf, Morast, Pfütze, Pfuhl’ oder ‘See, Fluss’ übersetzt werden, *nemus* ‘Hain, Wald’, aber auch ‘(einer Gottheit) geweihter Hain’. Der Name an sich bereitet Schwierigkeiten, da er als anthroponymischer Vollname mit *baba* ‘alte Frau’ im ersten Glied ein sehr ungewöhnlich klingendes und nicht sehr sinnvolles Hapaxlegomenon wäre, andererseits auch ein Göttername **Babigost* nur als Verhörung (vielleicht zu *Radigast*) sinnvoll wäre (vgl. auch die Erwähnung bei Rymut, 1996, 48).

Grundlegend und richtungsweisend für den sehr speziellen Bereich in der Onomastik, der die theonymen und theophoren Ortsnamen untersucht, ist der Aufsatz *Kirche und Ortsnamengebung* von Gerhard Pfeiffer (1980), in dem er zu dem Ergebnis kommt, dass die Frage nach der Motivation und den Urhebern einer Benennung mit religiös-kirchenrechtlichem Inhalt für jeden Ortsnamen aufgrund seiner Geschichte einzeln

entschieden werden muss. Das ist darin begründet, dass durch diverse Verschreibungen, Missverständnisse, Eindeutungen und Umbenennungen die heutige Erklärung eines Ortsnamens verkompliziert wird. Weiterhin stellt er fest, dass viele Ortsnamen ihren geistlichen resp. religiösen Ursprung (oder auch Inhalt) nicht erkennen lassen, andere wiederum „nur scheinbar ein geistliches Gewand tragen“ (Pfeiffer, 1980, 69). Oft haben wir es vor allem mit Ortsnamen zu tun, deren germanische oder slawische nicht-mythologische Ursprünge nicht mehr bekannt waren bzw. verstanden wurden, in die dann ein christlicher Inhalt – wie etwa der Verweis auf Gott, Jesus oder Maria – neu hineininterpretiert worden ist:

- *Gottesheim*, Elsass, ursprünglich ‘Siedlung eines Godomar’, *Gottestal*, Kärnten, ursprünglich slowenisch *Skočidol* ‘Spring hinab’ (beide in Pfeiffer, 1980, 82); *Gottleuba*, Sachsen, ursprünglich altsorbisch *Kotłova* ‘Ort in einem (landschaftlichen) Kessel’ (Eichler/Walther, 1988, 114); *Groß Kreuz*, Brandenburg, ursprünglich altpolabisch *Crucewitz* ‘Birnbaumort’ (Fischer, 1967, 77f.); *Jesuborn*, Thüringen, ursprünglich *Geseborn* ‘sprudelnde Quelle’ (Pfeiffer, 1980: 84); *Marienehe*, Ortsteil von Rostock, Mecklenburg, 1333 *Merghenewe* ‘Ort des Merignëv’ (Trautmann, 1950, 104); *Templin*, Brandenburg, ursprünglich altpolabisch **Taplin-* ‘Siedlung eines Tapl’ (Eichler/Walther, 1988, 270), welches Pfeiffer (1980, 73) tatsächlich als eine Ableitung von *Tempel* und somit etwas voreilig als Besitz des Templerordens interpretiert.

Für seine Untersuchung hat Pfeiffer eine große Menge deutscher, französischer, englischer und italienischer Ortsnamen gesammelt und ausgewertet, die die Verbreitung des Christentums seit dem Hochmittelalter widerspiegeln. Dabei stellte er fest, dass Ortsnamen mit tatsächlich religiösem Inhalt, d. h. vor allem theophore Namen wie etwa Bildungen mit *Gott*, *Jesus*, *Maria* oder Heiligennamen, die nicht auf ein Patrozinium verweisen, erst zu einer Zeit erschienen, die mit der Reformbewegung in der hochmittelalterlichen Kirche, den Reformorden sowie den Kreuzzügen verbunden ist und die von einem Aufschwung religiöser Begeisterung in Europa begleitet wurden. „Ortsnamen-Bildungen mit Gott erscheinen, nachdem um das Jahr 1100 der erste Burgename *Dieu le garde* (F) auftritt, über all da, wo der Schutz oder die Hilfe Gottes als Voraussetzung für menschliches Leben und menschliche Arbeit bewusst wird, und wo unter dem Einfluss der Mystik der Gedanke der Gottesunmittelbarkeit des Menschen Fuß gefasst hat“ (Pfeiffer, 1980, 83). Dabei kam es sowohl zu Neubenennungen wie 1145 *Gottesthal*, einem Kloster der Augustinerchorherren, als auch zu Umbenennungen wie 1242 *Ihesusborg*, dem heute litauischen Kuldīga/Goldingen, bei der aber auch durchaus politische Motive des Ritterordens eine Rolle gespielt haben dürften. Schließlich gab es auch Umdeutungen von Bestimmungswörtern, die meist auf bewusst oder unbewusst missverstandene (germanische, slawische, preußische) Personennamen zurückgehen. Pfeiffer (ebd., 84) führt hier z. B. den westpreußischen Namen *Christburg* (heute *Dzierzgoń*, Polen) als Beispiel für eine mögliche Umdeutung eines angeblich früheren *Kerseburg* (etwa zu einem altpreußischen Personennamen *Kirs/Kerse*) in einen „Ortsnamen mit Bezug auf Christus“ an. Die ersten Erwähnungen (1200 *civitate Cristburg*, 1239 *Kirsberg*, 1247 *Aldin Cristburc*, 1258 *Kyrsburg* usw.) lassen jedoch einen ursprünglich deutsch und bewusst religiös, nach Christus benannten Ort vermuten, dessen Name zur selben Zeit, wahrscheinlich im mittelniederdeutschen Sprachgebrauch der dortigen Neusiedler durch Metathese sowie Vereinfachung der Konsonantengruppe verändert wurde (Rymut, 1997, 495f.).

Eine weitere Welle von theophoren Ortsnamen ist in der Neuzeit zu verzeichnen und mit der Reformation, vor allem aber mit bestimmten pietistischen Gemeinden, verbunden, die ihren

Siedlungen bewusst einen Namen mit religiösem Inhalt gaben, wie etwa in Herrnhut in Sachsen, dessen Wunschnamen ausdrücken soll, dass der Ort und seine Bewohner unter dem Schutz Gottes stehen (Eichler/Walther, 1988, 134). Natürlich treten auch im Bereich der slawischen Ortsbenennungen mit christlichen Begriffen gebildete Ortsnamen erst mit der Christianisierung auf.

Im Vergleich mit der Erkenntnis von Pfeiffer möchte ich die (nur schwer beweisbare) Hypothese äußern, dass in der frühen slawischen Ortsnamengebung echte theophore Siedlungsnamen eher unbekannt gewesen sein dürften, wie eben auch die christlichen Ortsnamen im frühen Mittelalter (noch) nicht mit *Gott*, *Jesus* oder *Herr* gebildet worden sind, sondern erst sehr viel später kamen. Da Siedlungsnamen im frühen Mittelalter zunächst vor allem die Funktion von politischen und rechtlichen Zuordnungen haben, sind Ortsnamen, die mit Personennamen gebildet worden sind oder aus geografische Gegebenheiten beschreibenden Flurnamen entstanden sind, für diese Zeit sinnvoller als Namen, die als Ableitung von einer Gottheit interpretiert werden. Gerade auch das für die frühmittelalterliche slawische Kultur und Mythologie wichtige Tabu macht die mit den Namen von Göttern, Dämonen oder Geistern gebildete Ortsnamen wenig wahrscheinlich, was auch Trubačev (1994, 8) unterstreicht. Religiösen oder mythologischen Charakter haben dagegen Ortsnamen, die entweder heilige heidnische Kultstätten oder Tabu-Orte kennzeichnen und oft aus Flurnamen (Gewässernamen, Bergnamen) entstanden sind. Die oben angeführte These lässt sich mit harten Fakten nur wenig stützen, aber auch die wenigen Ortsnamen, die bisher als *theophor* – d. h. als Ableitungen von slawischen Götternamen – interpretiert worden sind, lassen stets sprachliche und/oder kulturhistorische Zweifel offen. Es ist wohl so, wie auch Pfeiffer (1980, 82) vermutet, dass im Christentum wie im slawischen Kult die *direkte* Nennung des Namens des/eines Gottes eine Art „Missbrauch“ darstellte bzw. eine religiöse Scheu verhinderte.

Literatur

- Beyer, Wilhelm Gottlieb (1872). *Die Hauptgottheiten der westwendischen Völkerschaften*. Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 37, 115-171.
- Ebeling, Robert (Hg.) (1903). *Das zweite Stralsundische Stadtbuch (1310 - 1342)*. Stralsund: Verlag der Königlichen Regierungs-Buchdruckerei.
- Eichler, Ernst; Walther, Hans (1988). *Städtenamenbuch der DDR*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Fischer, Reinhard E. (1967). *Brandenburgisches Namenbuch. Teil 1: Die Ortsnamen der Zauche*. Weimar: Hermann Böhlau Nachfolger.
- Gieysztor, Aleksander (2006). *Mitologia Słowian* [Die Mythologie der Slawen]. Warszawa: Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego.
- Heinemann, Otto (Hg.) (1905). *Pommersches Urkundenbuch, Band 5: 1311-1320*. Stettin: Nahmer.
- Heinemann, Otto (Hg.) (1907). *Pommersches Urkundenbuch, Band 6: 1321-1325*. Stettin: Nahmer.
- Holtzmann, Robert (1935). *Thietmari merseburgensis episcopi chronicon* [Die Chronik Thietmars, des Bischofs von Merseburg]. Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum, Nova series 9. Berlin: Weidmann.
- Karaś, Mieczysław (1982). *Słownik gwar polskich* [Wörterbuch der polnischen Dialekte]. Teil 1: A-Bąga. Wrocław [u.a.]: Zakład Narodowy Im. Ossolińskich.

- Klempin, Robert (Hg.) (1868). *Pommersches Urkundenbuch, Band 1: 786-1253*. Stettin: Nahmer.
- Moszyński, Leszek (1992). *Die vorchristliche Religion der Slaven im Lichte der slavischen Sprachwissenschaft*. (Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte. Reihe A: Slavistische Forschungen. N.F. 1). Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Ohle, Walter; Baier, Gerd (1963). *Die Kunstdenkmale des Kreises Rügen*. Leipzig: Seemann.
- Perlbach, Max (1882). *Pommerellisches Urkundenbuch*. Danzig: Bertling
- Pertz, Georg Heinrich; Köpke, Rudolf (Hg.) (1856). *Ebbonis Vita Ottonis episcopi Bambergensis* [Die Vita Ottos, des Bischofs von Bamberg, von Ebbo]. Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 12. Hannover: Hahn.
- Petruchin, V.Ja. [et al.] (1995). *Slavjanskaja mifologija. Ėnciklopedičeskij slovar'* [Slawische Mythologie. Enzyklopädisches Wörterbuch]. Moskau: Ėllis lak.
- Pfeiffer, Gerhard (1980). Kirche und Ortsnamengebung. In: *Schützeichel* (1980), 67-90.
- Prümers, Rodgero (Hg.) (1881, 1885). *Pommersches Urkundenbuch, Band 2, 1. Abteilung: 1254-1278, 2. Abteilung: 1279-1286*. Stettin: Nahmer.
- Riedel, Adolph Friedrich (1859). *Codex diplomaticus Brandenburgensis. Haupttheil 1: Geschichte der geistlichen Stiftungen, der adlichen Familien, so wie der Städte und Burgen der Mark Brandenburg*. Band 18. Berlin: Morin.
- Rymut, Kazimierz (Hg.) (1996). *Nazwy miejscowe Polski: historia, pochodzenie, zmiany* [Die Ortsnamen Polens: Geschichte, Herkunft, Wandel]. Band 1: A-B. Kraków: Wydawnictwo Pandit.
- Rymut, Kazimierz (Hg.) (1997). *Nazwy miejscowe Polski: historia, pochodzenie, zmiany* [Die Ortsnamen Polens: Geschichte, Herkunft, Wandel]. Band 2: C-D. Kraków: Wydawnictwo Pandit.
- Rymut, Kazimierz (Hg.) (2007). *Nazwy miejscowe Polski: historia, pochodzenie, zmiany* [Die Ortsnamen Polens: Geschichte, Herkunft, Wandel]. Band 7: Mą-N. Kraków: Wydawnictwo Pandit.
- Schlimpert, Gerhard (1991). *Brandenburgisches Namenbuch. Teil 7: Die Ortsnamen des Kreises Jüterbog-Luckenwalde*. Weimar: Böhlau.
- Schlimpert, Gerhard (1996). *Brandenburgisches Namenbuch. Teil 10: Die Gewässernamen Brandenburgs*. Weimar: Böhlau.
- Schmeidler, Bernhard (Hg.) (1937³). *Helmolds Slawenchronik*. Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi (SS rer. Germ.). Hannover: Hahn.
- Schützeichel, Rudolf (Hg.) (1980). *Ortsnamen als Ausdruck von Kultur und Herrschaft. Erlanger Ortsnamen-Kolloquium*. Beiträge zur Namenforschung, NF Beih. 18. Heidelberg: Carl Winter-Universitätsverlag.
- Šrámek, Rudolf (1972-1973). Zum Begriff ‚Modell‘ und ‚System‘ in der Toponomastik. *Onoma* 17, 55-76.
- Tolstoj, N.I. et al. (1995). *Slavjanskije drevnosti* [Slawisches Altertum]. Band 1: A-G. Moskau: Meždunarodnye otnošenija.
- Trautmann, Reinhold (1948). *Die elb- und ostseeslawischen Ortsnamen, Teil 1*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Trautmann, Reinhold (1949). *Die elb- und ostseeslawischen Ortsnamen, Teil 2*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Trautmann, Reinhold (1950). *Die slavischen Ortsnamen Mecklenburgs und Holsteins*. Leipzig, Berlin: Akademie-Verlag.
- Trubačev, O.N. (1994). Überlegungen zur vorgeschichtlichen Religion der Slaven im Lichte der slavischen Sprachwissenschaft. In: *Zeitschrift für slavische Philologie* 54, 1-19. Heidelberg: Carl Winter-Universitätsverlag.

- Urbańczyk, Stanisław (1955). *Słownik staropolski* [Altpolnisches Wörterbuch]. Teil 1: A-Ćwirtnia. Wrocław [u.a.]: Zakład Narodowy Im. Ossolińskich.
- Váňa, Zdeněk (1992). *Mythologie und Götterwelt der slawischen Völker: die geistigen Impulse Ost-Europas*. Stuttgart: Urachhaus.
- Vasmer, Max (1979). *Russisches Etymologisches Wörterbuch. 2. Band L-Ssuda*. Heidelberg: Carl Winter-Universitätsverlag.
- Verein für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde (Hg.) (1864). *Meklenburgisches Urkundenbuch, Band 2: 1251-1280*. Schwerin: Stiller in Komm.
- Verein für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde (Hg.) (1865). *Meklenburgisches Urkundenbuch, Band 3: 1281-1296*. Schwerin: Stiller in Komm.
- Verein für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde (Hg.) (1877). *Meklenburgisches Urkundenbuch, Band 10: 1346-1350, Nachträge zu Band I - X*. Schwerin: Stiller in Komm.
- Waitz, Georg (Hg.) (1880). *Gesta saec. XIII* [Weltliche Chroniken XIII]. Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum 25. Hannover: Hahn.
- Waitz, Georg (Hg.) (1892). *Ex Saxonis Gestis Danorum* [Die Geschichte der Dänen von Saxo]. Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum 29. Hannover: Hahn.
- Wienecke, Erwin (1940). *Untersuchung zur Religion der Westslawen*. Leipzig: Otto Harrassowitz.
- Witkowski, Theodolius (1970). Mythologisch motivierte altpolabische Ortsnamen. In: *Zeitschrift für Slawistik* 15:3. 368-385.

Joern-Martin Becker
Universität Greifswald
Deutschland
jmbecker@uni-greifswald.de